

geschichte zum Ziel gesetzt hatte. Einschränkend ist dabei freilich zu sagen, daß er dabei bewußt die Bereiche des geistig-religiösen Lebens sowie kunst- und kulturgeschichtliche Aspekte weitestgehend ausgeklammert hat; es ist zwar richtig, daß dazu neuere Untersuchungen vorliegen, „denen kaum etwas hinzugefügt werden könnte“ (S. 2), aber diese sind in der Hauptsache nur dem der polnischen Sprache mächtigen Leser zugänglich¹, so daß wenigstens eine knappe Zusammenfassung auch in diesem Rahmen nützlich gewesen wäre.

Nach einleitenden Bemerkungen über die Quellen- und Forschungslage bietet K. zunächst einen Abriss der allgemeinen Klostergeschichte (S. 15-90), um eine „Vorstellung von der vielfältigen Tätigkeit der hiesigen Zisterzienser in Staat und Kirche [zu] vermitteln“ (S. 2 f.). Er geht dabei auch auf die seit langem umstrittene Frage ein, ob es vor der Ankunft des Zisterzienserkonvents in Leubus – vermutlich 1163 – dort bereits eine Benediktinerniederlassung gegeben habe, und führt für diese Hypothese bedenkenwerte neue Argumente an.

Im Hauptteil widmet sich der Vf. zuerst der Klosterverfassung, den diversen Ämtern und deren Aufgabenbereichen, dem Konvent, d.h. Mönchen, Konversen und Familiären bzw. Präbendaren, sowie besonders der verschiedentlich umstrittenen Rechtsstellung des Klosters (S. 91-144). Es folgen eine Untersuchung der wirtschaftlichen Aktivitäten der Zisterze in ihren zahl- und umfangreichen ländlichen Besitzungen sowie ihren Stadthöfen in Breslau, Liegnitz und anderen Städten, ihrer in der älteren Forschung unterschiedlich gewerteten Rolle innerhalb der deutschen Ostsiedlung, der wirtschaftlichen Bedeutung der Besitz- und Patronatsrechte an Kirchen und der Zehnteinkünfte sowie der Handelstätigkeit (S. 145-207); anschließend eine Darstellung der Einbindung des Klosters in die allgemeinen Ordensstrukturen, seiner Beziehungen zum Mutterkloster Pforta in Thüringen und zu den eigenen Tochterklöstern in Schlesien, Groß- und Kleinpolen sowie anderen Zisterzienserniederlassungen (S. 209-271) und schließlich eine Analyse der „äußeren Beziehungen“: zum Papsttum, zum Diözesanbischof und zur Geistlichkeit im Bistum Breslau, zu den Landesherren und deren Vertretern sowie zu Adel und Bürgertum (S. 273-350). Ergänzt wird dieser darstellende Teil von einem voluminösen Anhang (S. 357-479) mit detaillierten Personallisten und einem Verzeichnis der Orte, an denen die Abtei begütert war – alles mit reichen Quellenhinweisen und häufig auch regestartigen weiteren Angaben –, instruktiven Karten und mehreren Siegelabbildungen.

Nicht nur die schlesische Landesgeschichtsforschung, auch die gesamte mediävistische Ostmitteleuropaforschung erfährt durch diese eng an den Quellen erarbeitete, zumeist sorgfältig und abwägend argumentierende, in ihrem Kern faktographisch ausgerichtete Abhandlung eine Bereicherung, wobei freilich zu bedenken bleibt, daß hier nur ein – wenn auch wichtiger – Ausschnitt aus dem reichen Leben einer bedeutenden geistlichen Gemeinschaft während des Mittelalters dargestellt werden sollte und konnte.

Marburg/Lahn

Winfried Irgang

* Diese Rezension erschien auch in: sehepunkte (www.sehepunkte.de).

Karol Sanojca: *Obraz sąsiadów w szkolnictwie powszechnym Drugiej Rzeczypospolitej*. [Das Bild der Nachbarn im Volksschulwesen der Zweiten Republik.] (Acta Universitatis Wratislaviensis, Bd. 2487.) Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego. Wrocław 2003. 165 S., dt. Zusfass.

¹ Hinzuweisen ist vor allem auf die wichtige, posthum erschienene Doktorarbeit von KONSTANTY KLEMENS JAŹDŹEWSKI: *Lubiąż. Losy i kultura umysłowa śląskiego opactwa cystersów (1163-1642)* [Leubus. Schicksale und geistige Kultur einer schlesischen Zisterzienserabtei (1163-1642)], Wrocław 1992.

Schulbücher geben nicht genau das reale historische Geschehen wieder, sondern sind als „nationale Autobiographie“ (Wolfgang Jacobmeyer) ein spezifisches Mittel zur Vermittlung des staatlich gewünschten Geschichtsbildes und dienen damit zur allgemein-staatlichen Identitätsbildung. Diese Funktion von Schulbüchern wird in der vorliegenden Studie untersucht. Karol Sanojca greift ein Desiderat der an sich sehr umfangreichen Literatur zur Stereotypenforschung und zum Bildungswesen der Zwischenkriegszeit auf, indem er das in den Volksschulbüchern der Zwischenkriegszeit gezeichnete Bild der Nachbarländer Polens vor dem Hintergrund der jeweiligen Beziehungsgeschichte analysiert. Der Vf. legt hierbei den Fokus auf das Volksschulwesen (*szkola powszechna*), weil diese Schulform – zumindest theoretisch – alle Kinder im schulfähigen Alter erreichen sollte. Greift er in methodischer Hinsicht auf neuere Arbeiten der polnischen Stereotypenforschung zurück, so zieht S. neben Schulbüchern auch pädagogische Fachliteratur, Unterrichtsentwürfe und nicht zuletzt auch für die Schulkinder verfaßte Periodika wie den *Plomyk*, die teilweise als Schulbuchersatz und Ergänzung zu diesen genutzt wurden, als Quellenmaterial heran. Es gelingt ihm insgesamt, ein umfassendes, wenn auch leider nur rein deskriptives Bild der in den Volksschulen vermittelten Inhalte zu entwerfen.

Zunächst beschreibt der Vf. den Zustand des Volksschulwesens und die Rolle der Fächer Geschichte, polnische Sprache, Geographie und „Wissen über das zeitgenössische Polen“ in der Zwischenkriegszeit allgemein, um dann zunächst Deutschland und die deutsch-polnischen Beziehungen zu analysieren. Daran anschließend erörtert er zusammenfassend die „östliche Problematik“, ehe er die für den Unterricht weniger bedeutenden Beziehungen zu den südlichen Nachbarn und schließlich zu den baltischen Republiken behandelt. S. versteht „Nachbar“ leider nur aus der staatlichen Perspektive, so daß das Bild von den nationalen Minderheiten in Polen nur indirekt angedeutet wird. Zumindest als Exkurs wäre eine kurze Analyse des in den Schulbüchern vermittelten Bildes von den Juden, immerhin der zweitgrößten Minderheit, wünschenswert gewesen.

Der Vf. arbeitet deutlich heraus, wie sehr der Unterricht emotionalisierte Bilder von dem Nachbarn vermittelte, die sich aber in den 1920er und 1930er Jahren trotz der unterschiedlichen ideologischen Prämissen bezüglich der dem Bildungswesen zugedachten Aufgaben nicht wesentlich unterschieden. Daher trägt der vorliegende Band nicht nur zur Erforschung polnischer Stereotypen bei, sondern auch zur Geschichte des Bildungswesens in der Zweiten Republik.

Marburg/Lahn

Heidi Hein

Letzte Tage. Die Łódźer Getto-Chronik. Juni/Juli 1944. Hrsg. von Sascha Feuchert, Erwin Leibfried, Jörg Riecke, Julian Baranowski und Krystyna Radziszewska. (Schriftenreihe zur Łódźer Getto-Chronik.) Wallstein Verlag, Göttingen 2004. 256 S., 41 Abb. (€ 19,-)

„Keine Ausreise-Aufforderung, eine Ration, 1 Laib Brot – diese drei Fakten an einem Tag hatten die Kraft, das Getto glücklich zu machen. Mit einem Wort: ein goldener Samstag!“ Mit diesen Sätzen endet der Tagesbericht der sogenannten Łódźer „Getto-Chronik“ am 1. Juli 1944, geschrieben einen Monat vor der endgültigen Räumung des Gettos, in deren Folge fast alle noch verbliebenen Bewohner in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert und dort ermordet wurden. Letztendlich erlebten nur etwa 870 von ursprünglich über 160 000 Menschen die Befreiung durch die Rote Armee im Januar 1945.

Der Chronik lag das Bestreben zugrunde, unter den Bedingungen der Zwangsgemeinschaft des Gettos die täglichen Ereignisse zusammenzutragen und in Form einer fortlaufenden Dokumentation festzuhalten. Geführt wurde diese Chronik von den Mitarbeitern des Archivs des Gettos, das zur Verwaltung des Vorsitzenden des Judenrates Mordechaj Chaim Rumkowski gehörte und auf dessen Initiative Ende 1940 gegründet worden war. Es handelt sich also mit anderen Worten um eine höchst wertvolle Quelle, welche die Geschehnisse im Getto Łódź von Anfang 1941 bis Ende Juli 1944 dokumentiert und somit